

Beim Lesen notiert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beim Lesen notiert:

Schmeissen wir nicht eigentlich unser Geld zum Fenster hinaus? —

Nein, lieber Jack Argo, das tun wir nicht! — Ihre Einwände gegen das Im-Kreislaufen vieler Homoeroten hat durchaus etwas Bestechendes, aber ich glaube, Sie vergessen doch mit dem Blick in die grosse Welt das Eine: wir erreichen u n s wenigstens! Das ist noch nicht der Umbruch der Welt, *aber sein Anfang*. Davon bin ich überzeugt und davon hat gerade der jüngste *Kongress in Amsterdam* lebendiges Zeugnis abgelegt. Zeitungen nehmen unsere Entgegnungen nicht auf, so müssen wir eben in unseren Zeitschriften sagen, was uns unter den Nägeln brennt. Hörspiele zu schreiben bliebe sinnlos, weil z. B. auch Kinderohren durch den Funk erreicht werden und deshalb kein Studio diese Frage anschneiden kann. Aber Romane und wissenschaftliche Werke sind geschrieben worden und werden immer wieder geschrieben, auch im widerspruchsvollsten Land, in Amerika. Und diese Bücher werden diskutiert, gerade unter den Andern!

Das Flugblatt aus Los Angeles ist eine Tat und verdient festgehalten zu werden. Es lautet:

Ob es dir recht ist oder nicht: Jedenfalls gibt es allein im Gebiet von Los Angeles wenigstens 200 000 Homosexuelle (frei nach Kinsey's statistischen Angaben). Es kommt also einer auf zwanzig. Sie finden sich bei allen Rassen, Nationalitäten und religiösen Gemeinschaften, in jedem Beruf, an jedem Arbeitsplatz. — Ganz bestimmt kennst du einige von ihnen; sie arbeiten mit dir im gleichen Betrieb; sie wohnen auf der gleichen Etage oder im Haus nebenan; sie sind unter deinen Freunden und Bekannten; sie sind vielleicht unter denen, die dir am nächsten stehen, und die du sehr schätzt. Und wenn es nur einer ist . . .; dieser Eine kann dein Sohn sein, deine Tochter, dein Bruder, oder deine Schwester, dein bester Freund . . .

Du siehst also, Homosexuelle sind nicht krank, verbohrt, absichtlich pervertiert, unnatürlich oder gesellschaftlich inkompetent, wie man oft glaubt. Die meisten Homosexuellen führen ein nützliches und produktives Leben.

Einige von ihnen sind sehr geachtete und sogar berühmte Glieder unseres Staates. Sie sind keine Nichtsnutze und Aussenseiter der Gesellschaft.

Aber Homosexuelle als solche besitzen nur beschränkte soziale und juristische Rechte, ja, unsere ganze Gesellschaft hat die Tendenz, sie stärker zu unterdrücken als die verschiedenen rassischen und religiösen Minderheiten. Darum haben einige Bürger von Los Angeles die «Mattachine-Stiftung» ins Leben gerufen, die eine uneigennützig, sich auf die ganze Nation erstreckende, erzieherische und wohltätige Gemeinschaft darstellt. Der Aufsichtsrat setzt sich zusammen aus ehrbaren Persönlichkeiten, die folgende Gruppen repräsentieren:

Recht - Arbeit - Wissenschaftliche Forschung - Medizin - Erziehung - Seelsorge.

Um weitere Flugblätter dieser Art und ausführlichere Information zu erhalten, wende man sich an:

The Mattachine Foundation, Inc., P. C. Box 3822, Terminal Annex, Los Angeles 54, Californien, USA.

Tapfere Worte, göltige Worte. Ob sie die Empfänger beeinflussten, änderten — oder noch sturer, gehässiger, schnüffelnder machten? Wir werden es hören. —

Zu Ihrem letzten Satz: In der Schweiz ist das neue Gesetz durch den massgebenden Einfluss der heterosexuellen Wissenschaftler Prof. Dr. Ernst Hafer und Prof. Eugen Bleuler zustande gekommen; am Internationalen Kongress in Amsterdam haben einige heterosexuelle Gelehrte das Wort für uns ergriffen. Wenn wir uns auch nicht anmassen dürfen, Heterosexuelle für uns «arbeiten zu lassen», so dürfen wir doch unsern gerechten Kampf weiter führen in der beruhigenden Gewissheit, dass auf dem Boden der geistigen Auseinandersetzung die Erkenntnis unseres Rechts nicht mehr verneint werden kann. Lassen auch Sie, lieber Jack Argo, sich von diesem Gedanken nicht ablenken, auch wenn wir einstweilen zur Hauptsache nur «uns» erreichen. Die Steine, die wir in das Meer des Unverstandes werfen, ziehen dennoch immer weitere Kreise. Versuchen wir unsere Zeitschriften in den nächsten Jahren so einwandfrei zu redigieren, dass wir sie den Anderen in die Hände legen können, wenigstens denen, die wirklich die Wahrheit suchen, die Wahrheit ohne die Scheuklappen irgendeiner Theorie oder Lehrmeinung.

Das dringendste Anliegen bleibt: die Gesetzgeber, die Mediziner, die Juristen, die Psychiater, die Theologen erreichen, die für uns ansprechbar sind. Ihren Einfluss unterstützen, wo es nur irgendwie geht. Stetig, unablässig, jeder in seinem Kreis. Wir leben im Maquis, auch bei uns in der Schweiz. Die gesetzliche Tolerierung bedeutet noch nicht die gesellschaftliche, die moralische. Rennen wir nicht der utopischen Hoffnung nach, dass uns die *Allgemeinheit* eines Tages verstehen und tolerieren werde; sie wird es in den nächsten hundert Jahren sehr wahrscheinlich noch nicht tun! Die Diktatur der Konvention ist zu gross. Im Gegenteil: Isolieren wir uns freiwillig und leben wir unser Leben einstweilen ruhig *neben* der Gesellschaft, die bestenfalls ein mitleidiges Achselzucken für uns übrig hat. Man muss auf die verlogene Konvention verzichten, bevor sie uns den Fusstritt gibt. Leben wir füreinander, miteinander — so wenig wie möglich nach aussen wahrnehmbar!

Legen wir an uns selbst die strengsten Massstäbe an! Dazu *müssen* wir uns aber erreichen!

Dann sind wir aber auch weit stärker als die Majorität. Es ist notwendig, dass wir uns in diesem Sinne über alle Länder und Kontinente hinweg die Hände reichen! Der Weg ist noch weit. — — Rolf.

Eine Korrigenda aus Uebersee . . .

California, 14. September 1953.

... Ihre wenigen Zeilen, die Sie dem *Augustheft* beifügten, haben mich herzlichst gefreut, ebenso natürlich auch das Heft selber. Den Fehler auf dem ersten «Quaintance»-Bild werden Sie wahrscheinlich entdeckt haben («Kanaka Fisherman» statt Jisherman). Der «Kleine Weltspiegel» im gleichen Heft (August) wird wohl hier drüben eher Kopfschütteln als eitel Freude erwecken. Da Sie die Artikel mit Vorbehalt druckten, gaben Sie ja Ihrer Befürchtung genügend Ausdruck, es könnte sich um Zeitungsenten handeln. Ich kann dazu folgendes bemerken:

1. Laut einer neuesten Zeitungsnotiz tritt «Mr. Christine» nun tatsächlich im Hotel Sahara in Las Vegas, Nevada auf, für nicht weniger als 12550 Dollars pro Woche, in einem Programm mit Dick Haymes, dem neuesten Schwarm von Rita Hayworth.